



An die  
Regierungen

Arbeiter-Samariter-Bund e. V.  
Landesverband Bayern  
Eichenhainstr. 30  
91207 Lauf a. d. Pegnitz

Bayer. Rotes Kreuz  
Landesgeschäftsstelle  
Volkartstraße 83  
80636 München

Johanniter-Unfallhilfe e. V.  
Landesverband Bayern  
Einsteinstraße 9  
85716 Unterschleißheim

Malteser-Hilfsdienst e. V.  
Streitfeldstraße 1  
81673 München

Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft  
Landesverband Bayern e. V.  
Woffenbacher Straße 34  
92319 Neumarkt i. d. OPf.

Bundesanstalt Technisches Hilfswerk  
Der Landesbeauftragte für Bayern  
Hedwig-Dransfeld-Allee 11  
80637 München

Landesfeuerwehrverband Bayern e.V.  
Herrn Vorsitzenden Karl Binai  
Weidacher Weg 5  
87437 Kempten (Allgäu)



Anschriften lt.  
vorgehefteter Verteilerliste

Ihr Zeichen  
Ihre Nachricht vom

Bitte bei Antwort angeben  
Unser Zeichen  
ID2-2236.0-98

Telefon/Fax, Name  
(089) 2192-  
2654/12562  
Herr Dipl.-Ing.(FH) Schülke

Zimmer-Nr. München  
L 1.02 10.04.2003

**Stressbearbeitung für Einsatzkräfte im Zusammenhang mit belastenden Einsätzen;  
Forschungsaufträge der Ludwig-Maximilians-Universität München**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Erkenntnis, dass auch Einsatzkräfte (sekundär Betroffene) nach belastenden Einsätzen psychische Schäden erleiden können, ist relativ neu (ca. 25 Jahre).

Epidemiologische Untersuchungen wiesen nach, dass ein nicht unerheblicher Teil der Einsatzkräfte Symptome von PTSD (**P**osttraumatic **S**tress **D**isorder) zeigt. Je nach Land (USA, Deutschland) und untersuchter Gruppe (Polizei, Feuerwehr...) wurden bisher recht unterschiedliche Zahlen vorgelegt. **Im Bereich der Freiwilligen Feuerwehren gibt es noch keine Studien.** Untersuchungen bei Berufsfeuerwehren in Deutschland zeigten, dass 9 % der Feuerwehrleute an einer chronischen PTSD leiden (Hamburg) und bis zu 75 % einzelne Symptome von PTSD zeigen (Rheinland-Pfalz). Bei der Polizei schwanken die Zahlen je nach Studie zwischen 5 % und 46 % chronischer PTSD sowie

39 % und 75 % einzelner Symptome von PTSD (die hohen Werte resultieren aus Untersuchungen nach Vorfällen mit Schusswaffengebrauch).

Ob jemand an einer PTSD erkrankt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Das Ereignis selbst spielt natürlich die tragende Rolle, ganz wesentlich ist aber auch der persönliche Bezug zum Ereignis. Zusätzliche Einflüsse, wie z. B. die Häufigkeit von (ähnlichen) Einsätzen und die momentane persönliche Lebenssituation, dürfen in ihren Auswirkungen nicht unterschätzt werden. Niemand ist immunisiert, auch nicht die erfahrenste Einsatzkraft.

Die Folgen solcher Störungen sind zunächst Einschränkungen in der Lebensqualität, wie Depressionen, Angstzustände, Intrusionen (Erinnerungsdruck wie Wiedererleben im Traum- oder Wachzustand oder Grübeleien oft über Jahre hinweg), Vermeidungs- und Rückzugssymptome und anhaltende Übererregung (Unruhe, Nervosität). Sie können auch zu physischen Erkrankungen (Langzeitwirkung der Stresshormone), Arbeitsausfällen und hohen Behandlungskosten sowie lang andauernder Arbeitsunfähigkeit führen und der Gefahr, Suchtverhalten (Alkohol, Nikotin, Drogen...) mit den bekannten Auswirkungen zu entwickeln. Solche Störungen sind auch im Stande, die Einsatzfähigkeit von Einheiten einschränken. Da Staat und Kommunen die Helfer in den Einsatz schicken, sind sie auch dafür verantwortlich, Schäden von ihnen fern zu halten.

Zur Verhinderung von PTSD ist die Methode CISM (**Critical Incident Stress Management**) nach Mitchell/Everly (vorgestellt 1993) weit verbreitet. CISM ist eine Fortentwicklung des von Mitchell 1983 vorgestellten CISD (**Critical Incident Stress Debriefing**), also einer reinen Nachbesprechung **nach** dem belastenden Einsatz.

CISM wird grundsätzlich auf zwei Ebenen vollzogen:

- Einsatzvorbereitung

Die Helfer sollen im Rahmen ihrer Ausbildung auf potentiell belastende Einsätze vorbereitet werden, um Belastungsreaktionen möglichst zu verhindern, **primäre Prävention**.

- Einsatznachbereitung

Bei Helfern, die Belastungsreaktionen oder -störungen zeigen, soll durch eine geeignete Nachsorge/Intervention verhindert werden, dass diese Störungen chronisch werden und zu einer Erkrankung (z. B. PTSD) führen, **sekundäre Prävention**.

Dabei ist zu beachten, dass auch die Einsatznachbereitung eine reine Präventivmaßnahme ist, um eine bessere Verarbeitung des Erlebten zu fördern und eine Erkrankung möglichst zu verhindern. Sie ist keinesfalls als Therapie zu sehen.

Der **Schwerpunkt** des Handelns muss eindeutig auf die **Einsatzvorbereitung** gelegt werden:

- Aus ethischen und moralischen Gründen muss der Dienstherr sein Personal so auf den Einsatz vorbereiten, dass Schäden möglichst vermieden werden. Dies gilt für die psychische Vorbereitung auf Einsätze genau so wie für die Ausbildung am Gerät (z. B. Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften).
- Die Wirksamkeit einer zweckmäßigen Einsatzvorbereitung ist nachgewiesen.
- Einsätze laufen effizienter ab, wenn es (vielleicht schon während des Einsatzes) nicht zu Ausfällen wegen akuten Belastungsreaktionen kommt.
- Entsprechend ausgebildetes Führungspersonal kann kritische Situationen bei den anvertrauten Einsatzkräften bereits im Ansatz erkennen und gezielte Gegenmaßnahmen ergreifen.
- Akute Belastungsreaktionen oder -störungen, die durch effektive Einsatzvorbereitung gar nicht erst entstehen, brauchen nachher nicht zeit- und personalintensiv abgebaut zu werden.
- In einer psychisch gesunden Einheit herrscht ein besseres „Betriebsklima“. Dies fördert Zusammenhalt, Teamgeist und vor allen Dingen auch die Nachwuchsgewinnung.

Aus diesen Gründen werden in Bayern bereits seit 1997 Seminare über „Stress und Stressbearbeitung“ an der Staatlichen Feuerwehrschnule Geretsried angeboten.

Einheitliche Konzepte zur Verhinderung von Belastungsstörungen gibt es weder auf Länder- noch auf Bundesebene. Allerdings ist in den letzten Jahren eine Anzahl von Eigeninitiativen entstanden wie die SBE-Bundesvereinigung e.V. und in Bayern z. B. das SBE-Team Bayern, das sich aus der anfänglichen Pionierarbeit zu einem festen Bestandteil in der Prävention von PTSD entwickelt hat. Das bestehende Angebot ist jedoch weder flächendeckend noch einheitlich.

1999 wurde im Bayer. Staatsministerium des Innern eine Konzeption zur Verhinderung stressbedingter Störungen bei Einsatzkräften im Zusammenhang mit belastenden Ereignissen entwickelt. Bei der Erarbeitung dieser Konzeption wurde ein Forschungsbedarf festgestellt, weil insbesondere die Nachbesprechung als sekundäre Präventionsmethode nach Meinung der Fachleute hinsichtlich Indikation, Wirkungsweise und Effizienz noch nicht ausreichend untersucht ist. Die Anwendung falscher Methoden ggf. von nicht ausreichend qualifiziertem Personal kann zu weiteren psychischen Schäden bei den Einsatzkräften führen und in der Folge davon die Einsatzfähigkeit einer Einheit erheblich vermindern. Deshalb hielt es das Staatsministerium für geboten, vor der flächendeckenden Einführung von Methoden zur Verhinderung von Stressbelastungen die Forschung voran zu treiben.

Als bundesweites Anliegen brachte Bayern das Anliegen im März 2000 in den Arbeitskreis V der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder ein.

In der Folge lud das BMI für den 14./15.11.2000 zu einem Workshop „Stress im KatS“ an der Akademie für Notfallplanung und Zivilschutz (AkNZ) ein, der von der Schutzkommission des Bundesministerium des Innern geleitet wurde. Die Ergebnisse des Workshops sind in dem Buch „Stress im Katastrophenschutz - Zwischenbilanz und Forschungsbedarf“ aus der Schriftenreihe WissenschaftsForum zusammengefasst (Herausgeber: Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für Zivilschutz, Deutscherherrenstraße 93,

53177 Bonn-Bad Godesberg). Die Schutzkommission kam zum gleichen Ergebnis wie Bayern: Ein Forschungsbedarf ist gegeben.

Diese Erkenntnisse führten zu einer Ausschreibung für 3 Forschungsvorhaben:

1. Entwicklung eines praxisnahen zielgruppenorientierten Anti-Stress-Trainingsprogramms zur primären Prävention einsatzbedingter Belastungsreaktionen und -störungen auf der Grundlage einer systematischen Untersuchung der Wirksamkeit vorhandener Trainingskonzepte.
2. Untersuchung bestehender Maßnahmen zur sekundären Prävention /Intervention/Nachsorge) und Entwicklung einer Methodik und eines zielgruppenorientierten Programms zur effektiven sekundären Prävention einsatzbedingter Belastungsreaktionen und -störungen.
3. Entwicklung von Standards und Empfehlungen für ein Netzwerk zur bundesweiten Strukturierung und Organisation psychosozialer Notfallversorgung.

Die Aufträge zur Durchführung der beiden ersten Vorhaben erhielt kürzlich die Ludwig-Maximilians-Universität München (Prof. Dr. Butollo).

Im Rahmen der Umsetzung des Sicherheitspakets Bayern wurde zum 01.01.2003 an der Staatlichen Feuerweherschule Geretsried Herr Diplom-Pädagoge Philipp Klein eingestellt, der die Konzeption Bayerns zur Stressbearbeitung für Einsatzkräfte in Abhängigkeit der Ergebnisse der Forschung umsetzen und die Forschungsprojekte auch begleiten wird.

Die Ludwig-Maximilians-Universität München ist bei der Durchführung beider Projekte natürlich auf die Mitwirkung der Helferinnen und Helfer bei Feuerwehr, Rettungsdienst, Katastrophenschutz und Technischem Hilfswerk angewiesen. Hierzu geben wir einige Hinweise:

- Die Forschungsprojekte werden vom Bayerischen Staatsministerium des Innern unterstützt.

- Die Ludwig-Maximilians-Universität München wird auf ausgewählte Feuerwehren und Einheiten anderer Organisationen zugehen und um das Ausfüllen von Fragebögen bitten, sie wird nach Terminabsprachen Interviews durchführen und nach potentiell belastenden Einsätzen auch studienbegleitende Nachbesprechungen organisieren. Auch wenn das Ausfüllen der Fragebögen Mühe bereitet und Zeit kostet, bitten wir um eine breite Teilnahme an den Forschungsprojekten, die sich im Einzelfall über ca. 3 Jahre hinziehen können. Schließlich werden die Forschungsergebnisse den Mitwirkenden, den Kameraden und zukünftigen Generationen zu Gute kommen.
- Die Mitwirkung wird anonymisiert. Es werden keine Daten weitergegeben, die auf eine bestimmte Person Rückschlüsse erlauben. Sämtliche Daten werden am Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Ludwig-Maximilians-Universität München zugangssicher aufbewahrt. Zu den Daten hat ausschließlich das Personal des o.g. Lehrstuhls Zugang.
- Selbstverständlich ist die Mitwirkung freiwillig. Niemand ist verpflichtet, an den Forschungsprojekten mitzuwirken.
- Die Forschungsprojekte wurden von der Ethik-Kommission der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGP) geprüft und vom Bundesministerium des Innern freigegeben.

Zum weiteren Verlauf ist geplant:

1. Auswahl von Feuerwehren bzw. anderen Einheiten, welche die Voraussetzungen erfüllen, die von der Ludwig-Maximilians-Universität München gefordert werden. Kriterien können z. B. Größe, Einsatzhäufigkeit, Einsatzursache usw. sein. Gleiches gilt auch für die Hilfsorganisationen und für das Technische Hilfswerk. Die Regierungen werden gebeten, hierbei behilflich zu sein.

2. Bei den Dienstbesprechungen der Kreis- und Stadtbrandräte auf Regierungsbezirksebene werden sich Mitarbeiterinnen des Teams und Herr Diplom-Pädagoge Klein von der Staatlichen Feuerwehrschieule Geretsried vorstellen und über die Studien referieren.

Die Regierungen werden gebeten, die Feuerwehren zu veranlassen, potentiell belastende Einsätze an die Staatliche Feuerwehrschieule Geretsried zu melden (**Telefon: 08171 / 3495-0; außerhalb der üblichen Dienstzeiten, also abends, am Wochenende und an Sonn- oder Feiertagen über Handy: 0171 / 540 49 14**), um die Forschungsarbeiten zu unterstützen und den Aufbau eines Systems der Stressbearbeitung für Einsatzkräfte zu ermöglichen. Potentiell belastende Einsätze können sein:

- Tod oder schwere Verletzung eines Kameraden im Einsatz
- Subjektiv erlebte Lebensbedrohung eines Helfers im Einsatz
- Unfälle mit verletzten oder getöteten Kindern
- Große Anzahl von Toten und/oder Verstümmelten
- Außergewöhnliche Einsatzszenarien mit hoher empfundener Belastung für Einsatzkräfte

Die Forschungsarbeiten werden unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Butollo durchgeführt von

Frau Dipl.-Psych.  
Marion Krüsmann  
Department Psychologie  
Klinische Psychologie/Psychotherapie  
Leopoldstraße 13  
Tel (089)2180-5179  
80802 München



Weitere Mitarbeiter/innen aus dem Department Psychologie sind Frau Dipl.-Psych. Regina Karl, Frau Dipl.-Psych. Monika Schmelzer, Frau Dipl.-Psych. cand. Cyra Hauen-schild und Herr M.A. Andreas Müller-Cyran. Die Staatliche Feuerweherschule Geretsried ist fest in die Projekte eingebunden.

Das dritte o. g. Forschungsvorhaben (Netzwerk psychosoziale Notfallversorgung), mit dem die Universität Magdeburg beauftragt wurde, befasst sich zunächst mit der Erarbeitung eines wissenschaftlich fundierten Fach- und Organisationskonzeptes für die psychosoziale Notfallversorgung von Einsatzkräften. Herr Klein ist in dieses Vorhaben als Mitglied der projektbegleitenden Arbeitsgruppe eingebunden. In einem weiteren Schritt ist jedoch auch die Erarbeitung eines Konzeptes zur Betreuung Betroffener und Hinterbliebener nach einem schwerwiegenden Ereignis (z. B. Amoklauf) vorgesehen. Mit Ergebnissen ist nicht vor Mitte 2004 zu rechnen.

Es wird gebeten, den nachgeordneten Bereich zu informieren.

Dieses Schreiben ist auch auf unserer Internet-Seite zu finden:

[http://www.stmi.bayern.de/infothek/fach\\_feuerwehr/index.htm](http://www.stmi.bayern.de/infothek/fach_feuerwehr/index.htm) unter Sachgebiet ID2.

Die Staatliche Feuerweherschule Geretsried nimmt es ebenfalls in ihr Internetangebot auf: <http://www.sfsg.de/>. Zusätzlich verweisen wir auf die *brandwacht* 2/2003, Seiten 37, 41 und 69.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Wolf-Dieter Remmele  
Ministerialdirigent